

»Was sein Werk ausmacht, wird weggewischt«

Gegenpol zu bürgerlicher Rezeption: Kulturprogramm zu Ehren des marxistischen Lyrikers Erich Fried. Ein Gespräch mit Rolf Becker

Interview: Kristian Stemmler



Andreas Schmidt

Erich Fried bei einer Lesung in der Stadtbücherei im Rathaus Charlottenburg (Berlin, März 1987)

Rolf Becker ist Schauspieler und längerjähriger Freund Erich Frieds

Am Sonnabend gestalten Sie eine Veranstaltung von *junge Welt* und dem Kulturmagazin *Melodie & Rhythmus* zu Ehren von Erich Fried mit. Anlass ist der 100. Geburtstag des Dichters, der an diesem Donnerstag begangen wird. Sie haben ihn persönlich kennengelernt.

Ja. Wenn ich mich richtig erinnere, traf ich Erich Fried zum ersten Mal 1968 in Bremen im Buchladen von Bettina Wassmann, das war ein Treffpunkt der politisch aufgeschlossenen Szene. Damals protestierten die Schüler gegen Fahrpreiserhöhungen, man spricht heute von den »Bremer Straßenbahnunruhen«. Ich arbeitete zu der Zeit am Bremer Theater. Dann hatte ich engen politischen Kontakt zum Betriebsrat der Klöckner-Werke, der die Schüler unterstützte, ich bin bis heute mit dem damaligen Betriebsratsvorsitzenden Bonno Schütter befreundet.

Vor diesem Hintergrund habe ich mehrere Gespräche mit Fried geführt. Was ihn am meisten interessierte, war die Frage: Wie kommt ein Betriebsrat eines Stahlwerkes dazu, mit den Schülern zusammen vor dem Rathaus zu demonstrieren? Ihn beschäftigte die Frage: Wann verbinden sich die Intellektuellen mit den Arbeitenden, und wann orientieren sich umgekehrt die Arbeitenden an den Intellektuellen? Das war seine große Hoffnung: Wenn das zusammengeht, könne das zu einer besseren Bundesrepublik führen.

Wie haben Sie ihn wahrgenommen?

Unvergesslich ist für mich vor allem seine unglaublich genaue Art zu fragen. Er hörte sehr aufmerksam zu. Auch unnachsichtig, aber mit einer großen Freundlichkeit und Aufgeschlossenheit. Und dann kamen kritische Fragen: Was habt Ihr gemacht, um den Kontakt zur Arbeiterschaft enger zu gestalten? Welche Personen waren konkret beteiligt? Wie haben die Schüler reagiert, wie das Rathaus?

War dieses Suchen nach konkreten Antworten auch der Grund für seinen Kontakt zum Neonazi Michael Kühnen 1983?

Das lässt sich vermuten. Es war ja keine Freundschaft, wie die bürgerliche Presse gern schreibt. Fried war freundlich zu Kühnen, aber das war keine Freundschaft. Er wollte wissen: Was veranlasst einen Menschen, faschistische Parolen zu vertreten, wie ist er dazu gekommen, gibt es eine Möglichkeit, ihn davon abzubringen? Damit ist er zwar gescheitert, aber so etwa war sein Interesse. Wie zurückhaltend er wirklich war, bevor er eine Freundschaft schloss, habe ich selbst erlebt. Erst nach 25 Jahren, in unserem letzten Gespräch, das wir im Flugzeug geführt haben, hat er gesagt: Pass auf, du kommst zu mir nach London.

Wie bewerten Sie die bürgerliche Rezeption des Dichters?

In den bürgerlichen Feuilletons wird Erich Fried auf seine Liebesgedichte und die angebliche Freundschaft mit einem Neonazi reduziert. Das, was wirklich sein Werk ausmacht, die Auseinandersetzung mit der deutschen, österreichischen, europäischen Geschichte, das alles wird einfach weggewischt. Auch dass er Marxist war, wird allenfalls mal nebenbei erwähnt.

Und wenn es um Frieds jüdisches Selbstverständnis geht, wird das doch meist auf das Biographische verengt.

Ganz richtig. Es wird verengt auf das traurige Schicksal, dass sein Vater in Österreich von Nazis erschlagen wurde. Über seine Auseinandersetzung mit der israelischen Politik wird, wenn überhaupt, nur abwertend geredet. Fried war mehrfach in Israel, hat an der Seite der Palästinenser und kritischer Israelis gegen Maßnahmen der israelischen Regierung demonstriert. Er hat differenziert: Ein Jude müsse kein Zionist sein.

Mit einer solchen Haltung würde Fried heute vermutlich in vielen deutschen Sälen nicht mehr auftreten können.

So ist es leider. Wenn ich in Hamburg mit dem israelkritischen Historiker Moshe Zuckermann auftreten will, bekomme ich keine Räume mehr. Die Probleme hätte Erich Fried heute auch. Aber das zeigt auch, wie sehr er fehlt. Wenn er auftreten würde, zum Beispiel gegen den BDS-Beschluss von 2019, der Kritik an Israel unter Generalverdacht stellt, würde das international Aufsehen erregen.

Wie sieht Ihr Beitrag bei der Veranstaltung am Sonnabend aus?

Ich habe eine große Auswahl nicht zu langer Texte von Fried, unter anderem zu den Themen Schüler- und Studentenbewegung, Vietnam und Israel/Palästina. Bin selbst gespannt, wie der Abend wird, und hoffe, dass sich viele mit dem Kauf von Zugangskarten an den hohen Unkosten der Veranstaltenden beteiligen.